Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

27. April 2026

Auf einen Wodka mit Churchill

Hinterzimmerpolitik: Mit „Churchill in Moscow“ kehrt das English Theatre Frankfurt zurück – und zeigt, wie brüchig Verständigung sein kann.

Von Sonja Esmailzadeh

Könnte man doch alles so lösen: *Stalin (Kieron Jecchinis) und Churchill (Clive Brill) finden auf der Bühne des English Theatre Frankfurt eine gemeinsame Sprache.* Foto Martin Kaufhold

Mit „Churchill in Moscow“ feiert das English Theatre Frankfurt die Rückkehr in sein Stammhaus. Als Eröffnungspremiere passt das Stück des britischen Dramatikers Howard Brenton zur eigenen Geschichte, wie Intendant Daniel Nicolai im fast ausverkauften Saal des Galileo-Hochhauses sagt: schwierige Verhandlungen, Rückschläge und schließlich ein „Happy End“.

Vor zwei Jahren musste das Theater seine Räume in der Gallusanlage verlassen, nachdem der Eigentümer, die Immobiliengesellschaft Capitaland mit Sitz in Singapur, Sanierungen geplant hatte. In der Zwischenzeit wich das Ensemble ins Fritz Rémond Theater im Zoo und in die Volksbühne am Großen Hirschgraben aus. Die Bauarbeiten dauerten aber länger als vorgesehen, so musste die Wiederaufnahme von „Something Rotten“ um Monate verschoben werden.

Es folgten rechtliche und finanzielle Verhandlungen, bis schließlich die Stadt als Mieterin der Kellerräume einsprang, Hauptmieter der oberen Stockwerke ist die EZB. Dass zur Premiere zahlreiche solvente Gäste erschienen, nährt die Hoffnung, dass das Theater künftig wieder unabhängiger von der städtischen Unterstützung agieren kann. Auch für die restlichen Sanierungen erhofft sich das Theater Hilfen.

Nun der Neustart mit „Churchill in Moscow“, inszeniert von Tom Littler und Rosie Tricks und 2025 in London uraufgeführt. Der 83-jährige Autor Brenton, der zur Premiere nach Frankfurt kam, versteht sein Stück nicht nur als historische Rekonstruktion, wie er unserer Zeitung sagte. Im Zentrum stehe die Frage, wie politische Verständigung zwischen ideologischen Gegnern gelingen kann – ein angesichts globaler Konflikte brisantes Thema. Dabei geht es nicht nur um Putins Angriffskrieg. „Im Moment versucht ein verrückter Präsident der Vereinigten Staaten, mit einem sehr gefährlichen Terrorregime zu sprechen.“ Geht das und, wenn ja, wie?

„Churchill in Moscow“ sei ein „Übersetzungsstück“, das diesen Fragen nachgehe. Die Inszenierung setzt auf minimale Mittel und macht damit Platz für Sprache als zentrales Konfliktfeld: eine Sowjet-Sonne im Hintergrund, Marschmusik, ein paar Möbel. Der Kreml, 1942: Winston Churchill (Clive Brill), aristokratischer Antikommunist, und Josef Stalin (Kieron Jecchinis), revolutionärer Diktator und Sohn einfacher Leute aus Georgien, treffen aufeinander – zwei Figuren, die gegensätzlicher kaum sein könnten. Verbunden einzig durch den gemeinsamen Feind Hitler.

Die Verständigung läuft über Dolmetscherinnen (Olga Dovzhenko, Augustina Seymour), die nicht nur übersetzen, sondern bewusst glätten, zuspitzen, entschärfen. So entstehen Missverständnisse, aber auch unerwartet komische Momente. Churchill verspottet Russisch als das Fauchen einer kranken Katze, Stalin kontert das Englische als schleimig. Die jeweils eigene Landessprache kommt oft als Kauderwelsch beim anderen an. Das sorgt im Publikum für Lacher.

Nachdem sie sich gegenseitig ihre Verbrechen vorhalten – Churchill bemerkt, man werfe Gegner in England nicht in Lager, sondern ins „House of Lords“ –, kulminiert die Auseinandersetzung im ausufernden Trinkgelage: Zwischen Wodka- und Weinflaschen verlieren die beiden die Kontrolle über Worte und finden, gerade dadurch eine gemeinsame Sprache.

In der Pause geht es gesitteter zu. Für viele der Gäste gehören schwierige Dialoge zum Alltag, sowohl auf europäischer als auch lokaler Ebene. EZB-Präsidentin Christine Lagarde lobte gegenüber der F.A.Z., dass das Stück die Missverständnisse zwischen Menschen, die nicht dieselbe Sprache sprechen, erforsche. Frankfurts Oberbürgermeister Mike Josef (SPD) kennt derart schwierige Gespräche aus dem Römer. Aber: „Zum Glück geht es da nicht um Krieg und Frieden.“ In einer Ansprache würdigte er die Internationalität und Bildungsarbeit des English Theatre Frankfurt.

Frieden schließen Churchill und Stalin am Ende zwar nicht. Sie wissen aber, dass sie im Krieg nur als Verbündete eine Chance haben. Während Churchill-Darsteller Brill, mit Hut und Zigarre, grimmig stampfend fast als Inkarnation seines Vorbilds daherkommt, fasziniert die Darstellung Jecchinis' als unsicherer, paranoider „Bad Boy“, der sich mehr Freiheiten von der steifen, historischen Figur nimmt.

Die anderen Charaktere, etwa die Dolmetscherinnen oder Churchills rechte Hand „Archie“ (Theo Fraser Steele), der betrunken von Schostakowitsch schwärmt (nicht gerade ein Freund der Sowjetunion), holen die politischen Konflikte auf eine menschliche Verständigungsebene. Stalins Tochter Svetlana (Anna-Jane Macpherson), erklärter Fan von Charles Dickens (nicht gerade Freund der Oberschicht), eröffnet gegen Ende einen nachdenklichen, wenn auch etwas unvermittelten Blick in die Zukunft.

„Churchill in Moscow“ überzeugt weniger als feines Kammerspiel denn als bewusst kantiges Stück über Macht und Sprache. Gerade deshalb ein gelungener Neustart des English Theatre Frankfurt: als unterhaltsame, kluge Erinnerung, wie brüchig Verständigung sein kann – damals wie heute.

Frankfurter
Neue Presse

27. April 2026

Zurück im Turm – Lagarde feiert mit

Zur Premiere des Stückes „Churchill in Moscow" ist auch EZB-Chefin Christine Lagarde gekommen, die von Oberbürgermeister Mike Josef begrüßt wurde. ENRICO SAUDA (6)

Großer Bahnhof vor dem English Theatre (ETF). Zwar gab es im Februar bereits ein sogenanntes Soft-Opening, als das Musical „Something Rotten!" wieder aufgenommen wurde. Doch die Premiere des Stücks „Churchill in Moscow" von Howard Brenton ist die erste „richtige" Premiere im neuen alten Gebäude.

Wir erinnern uns an die Odyssee, die das Theater in den vergangenen Jahren hinter sich gebracht hat: Es musste im ehemaligen Fritz-Rémond-Theater am Zoo und in der Volksbühne am Großen Hirschgraben Unterschlupf finden und dort abwechselnd seine Produktionen spielen. Grund war, dass es nach dem Verkauf des Gallileo-Turms, wo es seit 2003 sein Domizil hatte, an den Immobilieninvestor Capitaland aus Singapur so ausgesehen hatte, als würde das größte englischsprachige Theater auf dem europäischen Festland seine Spielstätte verlieren und mangels alternativer Standorte schließen müssen.

Ein Vertrag hatte damals eine öffentliche Nutzung der Räume vorgesehen, die sich im Sockel des Turms befinden. Nun ist nach diesem ganzen Hin und Her die Europäische Zentralbank (EZB) in den Gallileo-Turm eingezogen und es gibt ein neues Konzept: Die Stadt mietet die Räume des Turms direkt von Capitaland und stellt sie dem ETF zur Verfügung.

Entsprechend groß sind nun der Andrang – volles Haus – und die Freude. Auch als **Christine Lagarde**, die Chefin der EZB, aus dem Auto steigt und von ETF-Intendant **Daniel Nicolai** und Oberbürgermeister **Mike Josef** begrüßt wird. „Ich bin sehr glücklich, dass das Theater

Stadtgeflüster
Enrico Sauda, Redakteur

hier wiedereröffnet", sagte Christine Lagarde. „Es ist wundervoll: für die Stadt und für uns, die Europäische Zentralbank, weil wir im selben Gebäude sind."

Gekommen sind außerdem der amtierende amerikanische Generalkonsul, **Brian Heath**, sein Vorgänger **Norman Thatcher Sharpf** mit seiner Frau **Donna**, die beide eigens aus Brüssel anreisten, sowie Kulturdezernentin **Ina Hartwig** und Schauspielerin **Sibylle Nicolai**.

Für Rathauschef Josef ist klar: „Wir feiern die Rückkehr eines kulturellen Ortes, der unsere Stadt bereichert, verbindet und inspiriert." Das ETF sei ein besonderer Ort, der zeige, wie lebendig, international und offen Frankfurt sei. „Dass wir heute hier stehen, ist auch ein Zeichen der Widerstandskraft und Stärke dieses Hauses", sagte Josef. Das intensive Ringen um den Erhalt des eigenen Spielorts sowie die überbrückende Bespielung fremder Bühnen habe eine extreme Belastung dargestellt. „Dieses Theater aber hat sich immer wieder neu erfunden – getragen von Engagement, Kreativität und einer starken Community, die fest an seine Bedeutung glaubt", sagte der Oberbürgermeister und bedankte sich bei EZB-Präsidentin Lagarde, dass sie sich für den Fortbestand der Institution eingesetzt und ihre Ankündigung wahr gemacht habe, in die Frankfurter Stadtgesellschaft hineinwirken zu wollen.

Ähnlich sieht es auch **Joachim Nagel**, Chef der Deutschen Bundesbank, der an diesem Abend mit seiner Frau **Juliane Nagel** ins Theater gekommen ist. „Das Theater ist tatsächlich eine Marke für Frankfurt, deshalb ist es gut, dass es jetzt wieder losgeht", so Nagel. „Wir haben seit jeher eine enge Verbindung zu diesem Haus, das für mich auch ein Ausdruck für Europa, für das Internationale ist, für das Frankfurt steht", ergänzt Nagel, der nicht so oft Gast ist, „was aber nicht heißt, dass ich das Theater nicht wertschätze".

Glücklich ist auch **Andreas Fabritius**, Honorarkonsul des Vereinigten Königreichs Großbritannien und Nordirland, der zum Kuratorium des English Theatre gehört. „We are very happy, dass wir wieder in unserem angestammten Haus spielen dürfen. Ich freue mich auch darüber, dass wir mit einem etwas schrägen Stück, ‚Churchill in Moscow', aufmachen", erklärte Fabritius.

„Das ist für uns ein ganz großer Schritt, denn das English Theatre steht für die Stadt", findet **Gerhard Wiesheu**, Vorstandssprecher der B. Metzler seel. Sohn & Co. AG, und ebenfalls Kuratoriumsmitglied. Seine Frau, **Yumiko Wiesheu**, hatte sich, als sie Präsidentin des International Women's Club war, für das Theater eingesetzt und 36.000 Euro dafür gesammelt. Trotzdem sei sie nicht sehr oft als Besucherin bei Vorstellungen gewesen, „aber heute ist für mich ein wirklich guter Anlass, mehrmals zu Stücken zu kommen". enr

Joachim Nagel mit seiner Frau Juliane Nagel.

Autor Howard Brenton, seine Freundin Kate Trevelyan-Kee und der britische Honorarkonsul Andreas Fabritius (v.l.).

Norman Thatcher Scharpf (l.) und Brian Heath.

Gerhard Weisheu und seiner Frau Yumiko Wiesheu.

Schauspielerin Sibylle Nicolai und ETF-Chef Daniel Nicolai.

Frankfurter
Neue Presse

27. April 2026

Ein zähes Ringen mit allen Tricks

Schwere Kost mit leichtem Humor: „Churchill in Moscow", die erste Premiere im English Theatre nach der Wiedereröffnung

Frankfurt – Am Ende einer langen Reise, die alles andere als leicht zu bewältigen war, hat sich im Februar nach fast zwei Jahren für das English Theatre Frankfurt der Vorhang wieder an angestammtem Ort, im Keller des Gallileo-Turms, gehoben. Dass Intendant Daniel Nicolai und sein Team bis dahin durchgehalten haben, sei „ein Zeichen von Widerstandskraft und Stärke", erklärte Oberbürgermeister Mike Josef am Freitag bei der offiziellen Wiedereröffnung. Eine „klare und selbstbewusste Stimme" im kulturellen Leben der Stadt sei erhalten geblieben.

Anhand dessen, was nach außen drang, kann man sich ausmalen, wie schwierig die Verhandlungen mit den Vertretern des Hauseigentümers, Capitalland in Singapur, waren. Die erste Premiere nach dem Wiedereinzug war vielleicht auch deshalb so gewählt, unterstreicht aber gleichzeitig, wie nahe sich die größte englischsprachige Bühne auf dem europäischen Festland am aktuellen Zeitgeschehen bewegt.

„Churchill in Moscow" von Howard Prenton, der bei der deutschen Erstaufführung im Publikum saß, ist ein fiktives Stück über die Gespräche des britischen Premierministers mit dem sowjetischen Diktator Josef Stalin über einen Zusammenschluss gegen Hitler-Deutschland 1942. Die Dialoge sind von Misstrauen und Missverständnissen geprägt: Beide Seiten trauen der jeweils anderen zu, sich mit dem Feind zu verbünden. In Zeiten, in denen die Iran- und Ukraine-Kriege die Nachrichten dominieren und Treffen dazu ständig ins Leere zu laufen scheinen, liegen Parallelen nahe.

Der im English Theatre schon mehrfach reüssierende Regisseur Tom Littler hat mit seiner Kollegin Rosie Tricks die souveräne Spielleitung übernommen. Die Bühne von Cat Fuller ist einfach gehalten. Ein paar Stühle auf einem Podest, das sich rein- und rausrollen lässt. Kronleuchter, die je nach Bedarf von der Decke schweben.

Clive Brill stapft als Churchill behäbig herum, Kieron Jecchinis erweist sich als Stalin beweglicher, aber auch schlüpfriger. Verschiedene Welten pralen aufeinander: hier der aristokratische Vertreter der Upper-Class, dort der georgische Bauer.

Voller Misstrauen und doch zum Pakt verdammt: Clive Brill als Churchill (rechts), Kieron Jecchinis als Stalin. MARTIN KAUFHOLD

Die Dolmetscherinnen, Sally Powell (Augustina Seymour) und Olga Dovzhenko (Mila Carter), sollen für Verständigung sorgen, wenn es um das Leben von Millionen Menschen geht. Nicht immer ehrlich mit den Worten, um Schlimmes zu verhindern. Doch auch sie haben nicht alle Sensibilitäten auf dem Schirm, und die anfangs optimistische Stimmung kippt. Was sich nach zäher Kost anhört, ist mit viel Humor gewürzt. Nicht nur, wenn sich die Regierungschefs stark alkoholisiert bemühen, einander auch ohne Hilfe näherzukommen, und dafür nicht gerade zimperlich und sehr körperlich miteinander umgehen.

Theo Fraser Steele als Sir Archibald Clark Kerr und Anthony Hunt als Vyacheslav Molotov ergänzen das famose Ensemble. Anna-Jane Macpherson als Swetlana Stalin sucht dazwischen, Charles Dickens' „David Copperfield" zitierend, ihren eigenen Weg, der nicht frei von Kritik an ihrem Vater ist. Auch Churchills Schwächen werden aufgedeckt – in einem Stück, das aller Politik zum Trotz unterhaltsam ist.

KATJA STURM

Frankfurter Rundschau

27. April 2026

Churchill, Stalin und ihre diskreten Dolmetscherinnen. MARTIN KAUFHOLD

Eier zerschlagen

Das English Theatre Frankfurt feiert seine Wiedereröffnung mit Howard Brentons „Churchill in Moscow". Von Sylvia Staude

Christine Lagarde, Präsidentin der Europäischen Zentralbank, hielt an diesem Abend keine Ansprache, erhielt aber den meisten Applaus: Sie hatte sich sehr dafür eingesetzt, dass das English Theatre Frankfurt nach mehr als zweijähriger Sanierung des „Gallileo" wieder in das Hochhaus einziehen konnte, in dessen Untergeschoss es seit 2003 seinen Sitz hatte. Nicht nur Theaterleiter Daniel Nicolai, auch Frankfurts OB Mike Josef bedankte sich allen voran bei Lagarde und der EZB. Die Zukunft des größten englischsprachigen Theaters in „mainland Europe" hatte auf der Kippe gestanden.

Noch größer als sonst war das Gedränge bei der offiziellen Wiedereröffnung – besonders, da vor dem Gebäude immer noch gebuddelt wird und nur ein schmaler Korridor zur Verfügung stand (ja, es hätte schon alles fertig sein sollen, eigentlich).

Aber Hauptsache, die Inszenierung von Rosie Tricks und Tom Littler war rechtzeitig fertig. Das Wiedereröffnungs-Stück „Churchill in Moscow" ist kein Leichtgewicht, schon deswegen, weil es in Zeiten eines unglücklicherweise mächtigen Trampeltiers (hier muss kein Name genannt werden) von Diplomatie und Realpolitik in Kriegszeiten handelt.

Howard Brentons 2025 im Londoner Orange Tree Theatre uraufgeführtes Stück handelt von einem Treffen des britischen Premierministers Winston Churchill mit dem sowjetischen Diktator Josef Stalin im August 1942. Churchill will Stalin darüber informieren, dass Großbritannien in Europa keine zweite Front durch eine Landung in Frankreich eröffnen würde, dass man vielmehr zuerst den „weichen Bauch des Krokodils" in Afrika treffen wolle. Das kommt gar nicht gut an. Im Stück tobt Stalin und wirft Churchill Feigheit vor. (An was bzw. wen bloß erinnert das einen?)

Psst, aber Stalins Zähne sind furchtbar

In England pfeift man üblicherweise auf das, was in Deutschland Regietheater heißt. Und der Text soll schon auch Witz und Esprit haben. In „Churchill in Moscow" entstehen diese vor allem durch die Dolmetscherinnen, die sich um Wahrhaftigkeit bemühen, manchmal dann doch zurückhaltend sind. Der große Churchill sieht alt aus? Stalins Zähne sind furchtbar? Das gibt man lieber nicht weiter – oder erst, wenn man ausdrücklich aufgefordert wird.

Stühle und Tischchen, auf denen Gläser und Flaschen (Hochprozentiges, was sonst?) stehen, dazu Kronleuchter, auf die Churchills diplomatischer Begleiter Sir Archibald Clark Kerr warnende Blicke wirft (Achtung, Stalin hört mit), bei Öffnen der Flügeltüren ein Mond und Baumsilhouetten – mehr braucht es nicht im Bühnenbild Cat Fullers. Realistisch die Kostüme (ebenfalls Fuller), auch wenn es eher nicht so war, dass die Dolmetscherinnen (Mila Carter als Olga, Augustina Seymour als Sally) irgendwann einträchtig zusammensaßen, sich die Füße rieben und darüber unterhielten, wie man es im Russischen und im Englischen sagt, wenn einen die Schuhe umbringen.

Es geht also drum, dass Churchill Stalin reinen Wein einschenken möchte. Aber dass der Brite Stalin nicht traut und Stalin ihm nicht. Sie verdächtigen einander, mit Hitler dann womöglich doch lieber Frieden schließen zu wollen. Sie schreien sich an. Sie gehen auseinander. Dann saufen sie doch noch ein bisschen oder eher: gehörig weiter. Indessen sich ihre Diplomaten – Theo Fraser Steele ist Clark Kerr, Anthony Hunt ist Molotov – verständigen, dass eine vorzeitige Abreise Churchills um jeden Preis verhindert werden muss.

Clive Brill ist, wie es der echte Churchill war, bulldoggenhaft, Kieron Jecchinis ein schnell ausrastender Stalin. Einig sind sie sich, dass, wer ein Omelette machen will, Eier zerschlagen muss. Man wirft sich Gräueltaten vor: Stalin weist auf das koloniale Wüten der Briten unter anderem in Indien hin, Churchill auf die Millionen, die Stalin auf dem Gewissen hat. „No choice", sagt dieser bloß.

Dramatiker Brenton bringt Stalins (einzige) Tochter Svetlana (Anna-Jane Macpherson) ins Spiel, lässt sie am Ende ihre Lebensgeschichte knapp erzählen, gibt ihr das letzte Wort. Er zeichnet sie als Mädchen, das hingerissen ist von Dickens und besonders „David Copperfield". Als eine Frau, die sich später öfter mal verliebt, in nach Meinung ihres Vaters oder später der sowjetischen Regierung unpassende Männer.

Dem Publikum im English Theatre erklärt Svetlana – es ist der Schlusssatz des Abends: „And I will see the fall of empires", ich werde Reiche stürzen sehen. Ein weiteres Mal fühlt sich „Churchill in Moscow" da hochaktuell an.

English Theatre Frankfurt: bis 31. Mai. www.english-theatre.de

JOURNAL FRANKFURT
Facebook | Twitter | RSS | eMags
27. April 2026

English Theatre Frankfurt

Die Rückkehr des Dramas auf die Bühne

Foto: Zur Rückkehr ins Gallileo-Hochhaus zeigt das ETF die Deutschland-Premiere von „Churchill in Moscow" © English Theatre

Teilen

Am vergangenen Freitag feierte das English Theatre Frankfurt seine offizielle Rückkehr an die Gallusanlage. Unter den Gästen befanden sich auch Größen der lokalen und internationalen Politik.

Julian Mackenthun / 27. April 2026, 10.28 Uhr

Noch sind die letzten Spuren zu sehen. Das Pflaster an der Gallusanlage ist teilweise noch aufgerissen. Daneben warten einige Bodenplatten auf Verlegung. Dafür hat ein Wagen der Gartenbaufirma, die den Vorplatz vor dem English Theatre Frankfurt (ETF) bepflanzen soll, schon Position bezogen.

Wie groß das Interesse am Wiedereinzug des Theaters an seine angestammte Spielstätte ist, zeigte sich auch an den hochrangigen Gästen, die am vergangenen Freitagabend zur offiziellen Wiedereröffnung des ETF eintrafen – unter ihnen Oberbürgermeister Mike Josef (SPD), Kulturdezernentin Ina Hartwig (SPD) oder CDU-Politiker Nils Kößler sowie EZB-Präsidentin Christine Lagarde und diplomatische Vertreter der USA, Irlands, des Vereinigten Königreichs, der Türkei und Australiens.

OB Josef: ETF ist wichtig für kulturelle Verständigung

Sie alle warteten hinter den rot-weiß-roten Absperrgittern, die die verbliebene Baustelle umsäumen, auf die Wiedereröffnung des Theaters sowie die Premiere des Stücks „Churchill in Moscow". Er bitte darum den Applaus kurz zu halten, sagte Intendant Daniel Nicolai in seiner Eröffnungsansprache – schließlich seien Churchill und Stalin nicht gerade für ihre Geduld bekannt. Anschließend dankte er denjenigen, die den Erhalt des English Theatre im Gallileo-Hochhaus ermöglicht haben, darunter die Stadt Frankfurt, die Europäische Zentralbank (EZB) sowie die Anwaltskanzleien Freshfields und Rothorn Legal. Nun sei er froh darüber, dass das Drama um das ETF vorüber sei und stattdessen dorthin zurückkehren könne, wo es hingehört: auf die Bühne.

Anschließend übergab Nicolai das Wort an den Frankfurter Oberbürgermeister. Dieser sagt: „You're waiting for Churchill and then you get Mike Josef." In seiner Rede umriss Josef zunächst die Geschichte des English Theatre, das 1979 als kleine Theatergruppe gegründet wurde und sich seitdem zum größten englischsprachigen Theater auf dem europäischen Festland ausgewachsen hat. Gerade für die kulturelle Verständigung leiste das ETF einen wichtigen Beitrag. Die dortigen Theaterproduktionen seien etwa für Schüler oftmals der erste authentische Kontakt mit der anglo-amerikanischen Kultur.

Berührungsängste zwischen Machthabern

Danach hebt sich der Vorhang für die Deutschland-Premiere von „Churchill in Moscow", geschrieben von dem englischen Dramatiker Howard Brenton, der an diesem Abend ebenfalls anwesend war. Auch in seinem Stück geht es um kulturelle Verständigung und die Notwendigkeit der Diplomatie. Im Zentrum steht ein fiktives Treffen zwischen dem britischen Premierminister Winston Churchill und dem sowjetischen Diktator Josef Stalin auf dem Scheitelpunkt des Zweiten Weltkriegs.

Trotz aller Skepsis, Unterschiedlichkeit und gegenseitigen Abneigung müssen die beiden Machthaber ihre Berührungsängste überwinden. Churchill sagt an einer Stelle: „We must understand each other. The lives of hundreds of millions depend upon it." Passenderweise bieten gerade ihre beiden Dolmetscherinnen ein positives Beispiel. Nicht nur stellen sie die Verständigung zwischen ihren beiden Dienstherren sicher, auch untereinander verstehen sie sich zusehends. Im letzten Drittel des Stücks übersetzen beide sogar absichtlich falsch, um das Gespräch zwischen Churchill und Stalin, das zu entgleisen droht, wieder in diplomatische Bahnen zu lenken.

Überhaupt liegt in der Darstellung des Übersetzens eine große Stärke des Stücks. Je nachdem, wessen Sichtweise gerade eingenommen wird, Churchills oder Stalins, wird das Sprachverständnis auch für die Zuschauer angepasst. Immer wieder entstehen beim Übersetzen auch die üblichen leichten Bedeutungsverschiebungen. Abgesehen davon bleibt „Churchill in Moscow" zwar nicht ganz frei von politischer Romantik, zweifellos aber nimmt es sein Publikum mit, und vielleicht gilt dies beides auch für gelingende Diplomatie.

KULTURFREAK.DE

28. April 2026

Politspaß »Churchill in Moscow« am English Theatre Frankfurt

27. April 2026 Kritik Theater, Kritiken, Kulturtipps Rhein-Main-Gebiet, Theater

Churchill in Moscow ~ English Theatre Frankfurt ~ Sally Powell (Augustina Seymour), Winston Churchill (Clive Brill), Joseph Stalin (Kieron Jecchinis), Olga Dovzhenko (Mila Carter) ~ © Martin Kaufhold

Nach bewegten Zeiten hat das English Theatre Frankfurt inzwischen wieder seine Türen am Stammsitz im Galileo-Hochhaus offen. Nach der Wiederaufnahme des Musicals „Something Rotten!“ im Februar, gab es jetzt die erste Premiere in der verkürzten Spielzeit 2025/26. Sie stellte gleichzeitig die offizielle Wiedereröffnung dar.

„Egomania ~ Size Matters“ lautet bekanntlich das aktuelle Spielzeitmotto, womit Parallelen zu gegenwärtigen politischen Größen naheliegen.

Streitbare Polit-Größen

Bei Howard Brentons „**Churchill in Moscow**“ treffen zwei Politgrößen aus der Zeit des 2. Weltkriegs aufeinander. Der britische Premierminister Winston Churchill und der sowjetische Generalsekretär des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Josef Stalin. Beide eint der Wunsch, das Vordringen der Deutschen im 2. Weltkrieg zu unterbinden und Leid und Schaden für Millionen von Menschen abzuwenden.

Gleichwohl sind beide nicht unumstritten. Churchill motivierte die Briten im Kampf gegen Nazi-Deutschland („We shall never surrender“). Für seine historisches und biografisches Werk erhielt er im Jahr 1953 den Literaturnobelpreis. Umstritten sind seine imperialistischen Ansichten und seine Haltung gegenüber den damaligen britischen Kolonien. Josef Stalin war für die Sowjetunion ein starker Führer, der das Land schnell industrialisierte und es zu einer Weltmacht formte. Gleichzeitig steht sein diktatorischer Führungsstil aber auch für Hungersnöte, Repression, Terror und Zwangsarbeit.

Starkes Duo Churchill und Stalin

Im Stück spielen die Schattenseiten der Politiker keine große Rolle. Bei ihrem geheimen Treffen im Moskauer Kreml im August 1942 geht es um ein bedächtiges sich annähern und um taktische Kriegsfragen. Die deutsche Armee steht kurz vor der Einnahme der Stadt Stalingrad, während die Briten und die mit ihnen verbündeten USA eine große Atlantik-Offensive erst für das kommende Jahr planen. Trotz kultureller und sprachlicher Barrieren finden die gegensätzlichen Charaktere aber einen Weg zueinander. Wie? Das ist der Clou der Inszenierung und vom Regieduo **Tom Littler** und **Rosie Tricks** mit viel Humor umgesetzt. **Clive Brill** als Winston Churchill und **Kieron Jecchinis** als Joseph Stalin geben zusammen ein ausgebufftes Duo.

Am Geschehen haben die Menschen in der zweiten Reihe einen nicht unerheblichen Anteil. Die beiden Simultanübersetzerinnen geraten bei den starken Persönlichkeiten schnell an ihre Grenzen, zeigen sich aber flexibel und finden auch eine gemeinsame persönliche Ebene zueinander (**Augustina Seymou** als Sally Powell und **Mila Carter** als Olga Dovzhenko).

Alle Mühen dafür zu sorgen, dass das Treffen nicht vorzeitig abgebrochen wird, haben zwei Diplomaten. Sie meistern das mit viel Fingerspitzengefühl (**Theo Fraser Steele** als Sir Archibald Clark Kerr und **Anthony Hunt** als Vyacheslav Molotov). Ergänzend gibt es die Figur von Stalins lesefreudiger Tochter Svetlana (**Anna-Jane Macpherson**), der es besonders die Geschichte des Waisenjungen David Copperfield von Charles Dickens angetan hat und die die in die Zukunft weisenden Schlussworte sprechen darf.

Fortschritt, Erneuerung und der Triumph des Sozialismus

Handlungsorte sind verschiedene Räume im Kreml, die lediglich durch unterschiedliches Mobiliar angedeutet werden. Das bis auf den Boden verlängerte strahlenförmige Sonnen-Tapetenmuster im Hintergrund könnte auch von einem Parteitag des Zentralkomitees stammen. Die Sonne hat für die UdSSR zwar nicht die Symbolkraft wie Hammer und Sichel, steht aber für Fortschritt, Erneuerung und den Triumph des Sozialismus. Auf die damalige Zeit und die politische Dimension verweisen zudem die Kostüme (Bühnenbild und Kostüme: **Cat Fuller**).

Es handelt sich um eine Übernahme der Uraufführungsproduktion vom Londoner Orange Tree Theatre. Das Regieduo **Tom Littler** und **Rosie Tricks** zeigt „Churchillin Moscow“ kurzweilig und mit einer gelungenen Mischung zwischen ernsten und vielen durchaus lustigen Momenten. Und es sind natürlich gerade die aufgezeigten menschlichen Schwächen, die die Figuren nahbar erscheinen lassen.
Dazu fasziniert, wie nah das Stück an gegenwärtige weltpolitische Situationen anspielt und wie es möglich sein kann, dass wenige Menschen Einfluss auf Millionen andere haben.
Bei der besuchten dritten Aufführung gab es ab Ende intensiven Beifall.

Markus Gründig, April 26

27. April 2026

on 28. April 2026 in Hessen, Kultur

English Theatre Frankfurt feiert Wiedereröffnung

Es ist auf dem europäischen Festland das größte englischsprachige Theater – und das mitten in Frankfurt: Das English Theatre. Seit 23 ist es im gleichen Gebäude im Bankenviertel beheimatet. Doch nach einem Eigentümerwechsel drohte dem Theater das Aus. Nach zwei Jahren ist es jetzt aber an seiner gewohnten Spielstätte zurück – und hat am Wochenende groß Premiere gefeiert.

Moskau, 1942. Während der zweite Weltkrieg tobt, treffen sich der britische Premierminister Winston Churchill und der sowjetische Parteichef Josef Stalin. Unterschiedlicher könnten die beiden Männer nicht sein, doch:

„We must understand each other. The lifes of hundereds of Millions do depend upon it. History holds it's breath for us."

Churchill in Moscow. Das Stück feiert an diesem Abend Premiere in Frankfurt. Und begeistert die Zuschauer nicht nur mit seinem Witz und seinem Hang zur Absurdität.

Rolf Trittmann: „Sehr gut. Ich finde die Charaktere sind ganz wunderbar. Und passen auch einfach sehr gut."

Alexandra Rösch: „Mein Herz freut sich sehr. Ich bin nämlich selber Engländerin und für mich ist das English Theatre sehr, sehr wichtig. Auch für mein kulturelles Erlebnis und mein Wohlbefinden hier in Frankfurt."

Denn dass das Theater wieder hier an seiner gewohnten Stätte mitten im Bankenviertel spielen kann, ist nicht selbstverständlich. Vor einigen Jahren wurde das Gebäude an einen Investor aus Singapur verkauft. Und der will das Theater nicht in seinem Keller haben. Daraus entsteht ein jahrelanges Hin und Her zwischen dem alten und dem neuen Eigentümer sowie dem English Theatre. Die Regisseure Tom Little rund Rosie Tricks ziehen Parallelen zu ihrem Stück Churchill in Moscow.

Tom Littler und Rosie Tricks, Regisseure: „In the world of negotiation and trying to speak each others language. You know, in the play you gonna see an imperialist empire building British Prime Minister trying to talk to a Sowiet Premier who would like to wipe that way of thinking of the face of the planet. And they have to find a way of accommodating."

„Wir sind in einer Welt voll von Verhandlungen und versuchen, die Sprache des anderen zu sprechen. Im Stück sehen Sie einen imperialistischen, auf Macht ausgerichteten britischen Premierminister, der versucht, mit einem sowjetischen Ministerpräsidenten zu sprechen, der diese Denkweise zutiefst ablehnt. Und die beiden müssen einen Weg finden, um sich zu einigen."

Der Weg für das Theater ist schließlich: Die Stadt übernimmt einen Teil der Mietkosten.

Daniel Nicolai, Intendant: „Da haben sich so viele eingesetzt. Und das sind für uns natürlich auch gewaltiges Gefühl gewesen. Denn wenn einem der Wind nicht ins Gesicht bläst, dann weiß man ja auch nicht, dass es diese Unterstützer gibt."

Und Unterstützer gibt es viele – wie der prominente Besuch bei der Wiedereröffnungsfeier zeigt.

Christine Lagarde, Präsidentin Europäische Zentralbank: „I love it. I think it's wonderful for all the people of Frankfurt, particularly those who like theatre. And it's the center of life and enjoyment and culture. So it's great, it's really good."

„Ich finde es toll. Ich finde, es ist wunderbar für alle Frankfurter, besonders für diejenigen, die Theater mögen. Und es ist der Mittelpunkt des Lebens, des Vergnügens und der Kultur. Es ist also großartig, wirklich gut."

Mike Josef (SPD), Oberbürgermeister Frankfurt: „Es steht letztendlich auch für die Internationalität unserer Stadt. Aber bietet auch ganz viel Bildungsarbeit an. Ganz viele junge Menschen haben ihre Berührungspunkte mit Theater, insbesondere mit englischsprachigem Theater hier bei uns im English Theatre."

Einem Theater, das jetzt wieder ein sicheres Zuhause hat.

DARMSTÄDTER ECHO

29. April 2026

Im Suff vereint gegen die Nazis

Nach zweijährigem Exil startet das English Theatre mit „Churchill in Moscow" neu durch, unterstützt von der Stadt Frankfurt. Ein historisches Drama über ein geheimes Spitzentreffen.

Von Stefan Benz

Zum Wohl: Clive Brill (rechts) als Churchill und Stalin-Darsteller Kieron Jecchins in der Frankfurter Aufführung. Foto: Martin Kaufhold/English Theater Frankfurt

FRANKFURT. Zwei Jahre lang konnte sich das English Theater nicht in seinem Stammquartier zeigen, weil das Gallileo-Hochhaus an der Gallusanlage saniert wurde. Mal spielten sie gar nicht, mal in der Volksbühne, mal im Gesellschaftshaus am Zoo. Mittlerweile aber sind die Zeiten von Theater-Exil und Bühnen-Asyl vorbei. Das English Theatre ist seit Februar zurück im Keller der Doppelturmanlage.

Oben residiert nun die Europäische Zentralbank. Unten aber hat sich wenig verändert seit 2003, als die Bühne in den Neubau eingezogen ist. Seither sind 1,3 Millionen Gäste gekommen und gegangen. Dafür schaut es noch ganz gut aus. Im Sanitärbereich, wo Wasserfilter an die Hähne montiert sind, hängen Entschuldigungsschreiben.

Viele Metaphern, aber keine Manieren

Mit der Investmentfirma Capitaland aus Singapur war und bleibt es offenbar schwierig. Die Eröffnung hatte sich verzögert, Probleme mit der Haustechnik sind zäh. Aber Hauptsache, der Vorhang geht hoch. Die Stadt übernimmt die Miete von 430.000 Euro und legt 550.000 Euro für den Spielbetrieb obendrauf. Sponsorengelder kommen dazu.

„Der Auftakt war phänomenal", sagt Intendant Daniel Nicolai im Gespräch mit dieser Zeitung. Mit der Wiederaufnahme des 2024 vorzeitig abgebrochenen Musicals „Something Rotten" hatten sie im Februar begonnen: 15.000 Besucher bescherten dem Haus mit 300 Plätzen eine Auslastung von 86 Prozent.

Nun steht die erste neue Produktion auf dem Spielplan: Frankfurt zeigt die Übernahme der Londoner Aufführung des Historien-Dramas „Churchill in Moscow", das Rosie Tricks und Tom Littler dort vor einem Jahr als Uraufführung herausbrachten. Dramatiker Howard Brenton (83) hat das Geheimtreffen von Winston Churchill (1874–1965) und Josef Stalin (1878–1953) im August 1942 dramatisiert. Die Wehrmacht rückt auf Stalingrad vor. Der sowjetische Diktator fordert eine zweite Front im Westen. Der britische Premier vertröstet und verweist auf geplante Offensiven im Mittelmeerraum.

Brenton bringt drei Paare ins Spiel: Clive Brill ist der ebenso bullige und bärbeißige Churchill, der aufs Protokoll pfeift. Etikette braucht er nicht, Brandy und Zigarre sehr wohl. Mit Uniform und Schnurrbart ist Kieron Jecchins ein schneidiger Stalin, dessen Groll sich mit Hohn paart.

So konventionell die Figuren und ihre Anordnung sind, so originell wirken Teile ihrer Dialoge. Schließlich verstehen sich die beiden Anführer nicht, was sich bisweilen in blubbernder und würgender Nonsenssprache äußert. Die englischen Dialoge wiederum erhalten ein Echo: Die steife Sally (Augustina Seymour) und die strenge Olga (Mila Carter) sind als Übersetzerinnen im Geheimdienst ihrer beiden Heimatländer. Da Stalin und Churchill viele Metaphern verwenden, aber keine Manieren haben, kommt es darauf an, wie die Damen ihre Worte werten und wenden.

Der britische Botschafter Kerr (Theo Fraser Steele) und Sowjet-Außenminister Molotow (Anthony Hunt) stecken das diplomatische Terrain ab, bis das Treffen in einem Gelage mit Schnaps und Spanferkel eskaliert – vereint im Suff gegen die Nazis. Dass Stalins Tochter Swetlana (Anna-Jane Macpherson) durch die Szenen geistert und am Ende eine biografische Fußnote absetzt, bricht die etwas steife Konstruktion zwar auf, wirkt aber wiederum aufgesetzt. Dennoch: ein kerniger Stoff, solide dramatisiert und mit schönem Sprachwitz ausgespielt.